

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337938](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337938)

dem tilget nur die Sünde wieder aus, welche eure Vorfahren begangen haben durch den Abfall von der katholischen Kirche.

Uebrigens habe ich jetzt genug mit dem Disputiren. Wenn du nicht ernstlich Gott um die Gnade der wahren Erkenntniß bittest, katholische Schriften liesest und die schweren Sünden meidest, wirst du nie katholisch werden, sondern die Augen werden dir zu spät erst aufgehen, nach dem Tod, wo die katholische Wahrheit dir nichts mehr nützen kann, sondern zur Qual gereichen wird. — Denn die Wahrheit aus Gott ist für die, welche im Erdenleben sie annehmen, wohlthätiges Sonnenlicht; für die aber, welche bis zum Tod eigensinnig ihr den Rücken gekehrt und die Augen zugepreßt haben, jenseits ein verzehrendes Feuer.

### VI. Steckbrief gegen Zeitungen.

Es gibt Krankheiten, welche zeitweise ganz neu auf die Welt kommen, sich dann verbreiten und über viele Länder Verderben bringen; so hat man z. B. von der Cholera vor 50 Jahren bei uns nichts gewußt, später sind dann erschrecklich viele Menschen davon aufgefressen worden. — Dergleichen gibt es auch neue Gattungen von Sünden, eine Pest der Seelen, wovon man vor Altem nichts gewußt hat. So ist in unsern Zeiten allgemein die Pest der schlechten Zeitungen verbreitet. Diese Seuche hat Aehnlichkeit mit der Cholera in sofern, als diese den Menschen anspreßt wie eine Zitrone, daß gar nichts mehr bei ihm bleibt. Das Nämliche bewirkt auch die Zeitungscholera; sie preßt dem täglichen Leser allen christlichen Glauben aus bis auf den letzten Rest. Ein solcher Mensch will nur noch von dieser Welt Glückseligkeit, und tröstet seine arme Seele mit der Lüge des Satans, nach dem Tod sei Alles aus.

Gesunder Menschenverstand ist eine kostbare Sache, ein gesundes Auge des Geistes. Wie aber das leibliche Aug abgeschwächt und verdorben werden kann, so kann auch das Aug des Geistes verdorben werden. Dieß geschieht ganz besonders durch tägliches Lesen von schlechten Zeitungen. Nirgends zeigt sich weniger gesunder Menschenverstand mehr, als bei den Herren und Bauern, welche wie die Blattläuse an den Blättern kleben und zehren, welche voll sind von Schimpfereien gegen Jesuiten, Ultramontane, Schwarze, Mucker u. dgl. Menschen, welche täglich derlei Zeitungs- fusel zu sich nehmen, verlieren die klare Erkennt-

niß von dem, was Wahrheit und Lüge, was Recht und Unrecht ist, und lassen sich von ihren Zeitungen hegen, wie vernunftlose Hunde sich hegen lassen — so daß sie zornig werden, bellen und beißen gegen Alles, was zu lästern dem Zeitungschreiber beliebt. Schon das ist eine Sünde gegen den gesunden Menschenverstand, daß diese Leute sich alle Tage vorpredigen lassen von einer Zeitung und daran glauben, was sie lesen — während sie gar nicht wissen, wer der Kerl ist, der die Zeitung oder die Artikel darin schreibt.



Ich kenne die Naturgeschichte von mehreren dieser Zeitungschreiber. Vor Allem, besonders in Oesterreich, sind es Juden mit Schweinefleisch, die gar keine Religion haben, nur noch ein Schwänzlein von dem Judenthum, nämlich, daß sie ingrimmig die christliche Religion hassen. Eine andere oft noch ärgere Sorte von Zeitungschreibern sind ehemalige, mißrathene Studenten, welche das Christentum gleichmäßig abgeworfen haben, wie der Zeitungs-Jud den mosaischen Glauben. Auch manche Angestellte schreiben so giftig gegen alles Geistliche aus Speculation und Wohldienerei. Es gibt nicht wenige unter diesen Zeitungschreibern, die hündisch kriechen vor den weltlichen Herren, und wüthig kreischen gegen die katholische Kirche, und welche in aller Wahrheit gründlicher schlecht sind, als die armen Zwischmittel im Zuchthaus. Jene rauben und mordten der Seele nach, mit aller Vorsäglichkeit, mit Ausdauer, mit teufl-

mäßiger Bosheit. Ich wollte lieber in der andern Welt das Schicksal theilen mit dem nächsten besten Züchtling, als mit einem gewissenlosen Zeitungsganner, der in Stadt und Land täglich sein Gift verzettelt. — Weil sie ihren papiernen Fliegen-schwamm nicht allein ausfüllen können, so haben sie noch in verschiedenen Orten ihre Artifelschreiber. Diese Gesellen haben meistens die nämliche Rechtschaffenheit, wie ihr Belzebub. Manche sind von Hochmuth geschwollene Schulmeister, deutsche und lateinische; mißmuthige Tagelöhner am Dintensaf, welche statt der Schaufel mit der Feder hantieren, aufgeblasene Rathschreiber, Advokaten und Döcker, deren Gewerch schlecht geht, ein und der andere verzwickte Apotheker, überhaupt Menschen, welche an der Religion vergantet sind.

Was ist nun das für eine hirnlose und sünd-hafte Lebensart, alle Tage von derartigen unsaubern Köchen sich ein Blatt vorsezen zu lassen, es lesen mit Frau und Kind und daran glauben! Wie muß eine solche Familie verdorben werden an Geist und Herz! — Wenn der Apostel Paulus einmal sagt, die Luft sei voll böser Geister, gegen die wir auch kämpfen müssen; so sind diese bösen Geister jetzt sichtbar geworden. Sie haben papiere Flügeln gefriegt; in zahllose Häuser fliegt alle Tage eine solche teuflische Fleder-maus mit vollgeschriebenen Flettwischen, und wird gelesen und wird verehrt und verschlungen. In viele Wirthshäuser aber läßt sich eine ganze Schar nieder und vertheilt sich auf den verschiedenen Tischen. — Statt aber dagegen zu kämpfen, fahren die Biergäste hitzig darüber her, wie die Hühner, wenn Maikäfer geschüttelt werden.

Da könnte aber so ein liberaler Stadthecht sagen: „Soll ich katholische Zeitungen lesen? Sind meine Zeitungen verlogen, so werden die katholischen eben so gut verlogen sein.“ Dieser Einwurf ist eine spanische Wand von Papier, die man ohne Hörner durchstoßen kann. In einem Psalm heißt es allerdings: „omnis homo mendax“ „jeder Mensch ist lügenhaft“; daß dieß so ist, kann man an allen Ecken genug merken und hören. Wie wollte der Jud noch gute Geschäfte machen, wenn sich der Bauer nicht von ihm anlügen ließe? Wie wollte ein Schuldenmacher noch Geld kriegen ohne Lügen? Wie wollte ein liberaler Trompeter noch zum Abgeordneten gewählt werden, wenn er und sein Anhang die Wähler nicht anweisseln thät? — Allein sobald der Mensch ein wahrer Christ wird, dann lügt er nicht mehr vor-

sätzlich, eben weil er Christi Geist hat. Der wahre Christ schafft diese Stricknadeln des Teufels, nämlich die Lügen aus dem Haus; denn im Lügen ist des Teufels Segen und Gottes Fluch. Je mehr darum der, welcher eine katholisch gesinnte Zeitung schreibt, in Wahrheit gut christkatholisch ist, desto eher kannst du dich darauf verlassen, daß er dich nicht wissentlich anlügt. Das ist der Unterschied zwischen den Zeitungen, welche gegen das Christenthum sind, und zwischen den Zeitungen, welche sich für die Religion wehren, daß jene frech und gewissenlos lügen, um auch ihre Leser teufelmäßig gegen das Christenthum aufzubezogen, während die katholisch gesinnten Blätter für die Religion günstige Artikel bringen, aber die Leser nicht anlügen; und wenn sie sich selber anlügen haben lassen und etwas Unrichtiges gebracht haben, so widerrufen sie es im nächsten Blatt.

Doch wollen wir jetzt den Prozeß nicht weiter treiben, sondern kurzweg das Endurtheil aussprechen. Wenn du wirklich des Geschäftes wegen einen Anzeiger, Wochenblatt, Zeitung, worin lästerliche Artikel gegen die Religion vorkommen, halten mußt, so magst du die nothwendigen Anzeigen darin lesen; das schlechte Blatt aber darfst du nicht am Tisch herum liegen lassen, so daß es die Kinder und Diensthöten lesen können, sondern mußt es zusammenfalten, weggeschaffen und unschädlich machen, wie man Ungeziefer oder Unrath aus jedem ordentlichen Zimmer hinaus schafft. Ich kenne selbst einen gut katholischen Gasthofbesitzer in der Schweiz, welcher es so macht. Sind aber im Ort eine Anzahl Katholiken, welche die Anzeigen des Geschäftes wegen brauchen, so sollen sie ein solches Blatt mit einander halten; und der erste, dem es der Bote bringt, soll vorab das Näsonnirblatt weggreifen und den Anzeige-Keß den Andern schicken. Will man ein katholischer Christ sein, der vor Gott besteht, so muß man Ernst machen und auch einige Selbstverläugnung auf sich nehmen. Es gibt so manchen Katholiken, der noch einigen Glauben hat, aber auch einen schwächlichen Charakter, der kein Opfer bringen will und vor jedem Bierschnauzer Aengsten kriegt.

Auch das gehört zu einem ehrlichen Katholik, daß er nirgends anders hin sich wende, wenn er etwas anzeigen lassen will, als an ein katholisch gesinntes Blatt. — Ferner sollen rechtschaffene Katholiken in dem Wirthshaus, wo sie sich versammeln, darauf bestehen, daß nur katholisch gesinnte Zeitungen gehalten werden, oder allenfalls

noch solche, die wenigstens sich kein Geschäft daraus machen, gegen die katholische Kirche zu lästern.

Wie man an den Bildern an der Wand erkennen kann, was für ein Geist im Haus regieren mag, so kann man diesen Geist noch viel besser erkennen an den Zeitungen, welche gehalten werden. Wenn ich in ein fremdes Haus komme, und gewisse landläufige Zeitungen, Anzeiger oder Boten, von der Sorte wie die alte badische Landeszeitung, oder Gartenlaube oder Kladderatsch auf dem Tisch liegen sehe, so weiß ich, woran ich bin; wie ich auch weiß, von was für einer Farbe die Religion ist in einem Haus, wo der Lehrer Kalender an der Wand hängt. Mit den Liebhabern solcher Zeitungen geht es gewöhnlich schnell abwärts, wenn sie nicht vorher schon religiös abgestanden sind, wie ein Fisch auf dürrem Sandboden. Der regelmäßige Segen in einer Familie, wo eine schlechte Zeitung gehalten wird, ist: die Nichtsnutzigkeit der erwachsenen Söhne, daß sie gottlos, liederlich werden und der Frau Mutter frühzeitig graue Haare machen und dem Vater Trübsal und Verdruß, so daß ihm hier und da Gedanken kommen, wie jenem Zeitungswurster, der sich abseits gehenkt hat. — Natürlich, eine Zeitung halten, welche gegen die Religion geifert, heißt alle Woche zweimal oder alle Tage den Teufel einladen, auf daß er im Haus predige für Alt und Jung — und heißt den Schweinpelz, nämlich die giftgeschwollene Zeitung noch mit seinem Geld unterstützen, damit er fett wird.

Von jeher sind Predigten an Sonn- und Feiertagen in den Kirchen gehalten worden; in unserm Zeitalter werden an den Werktagen noch viel mehr Predigten gehalten in den Häusern, besonders in den Wirthshäusern. Die Zeitungen thun dieses Geschäft. Eigentlich lebt eine christliche Familie am friedsamsten ohne das Zeitunglesen; das Rad der Welt wird deswegen nicht still stehen. Willst du aber eine Zeitung halten, weil du daran gewöhnt bist, wie an den Tabak, so halte eine, die wenigstens nicht gegen das Christenthum Feuer und Dreck spritzt. Sonst nimmst du selber Partei gegen die Religion und dein Gewissen bekommt den kalten Brand, daß es sich nicht mehr regt bei all' deinen Sünden, wie auch der geldbeiste Freimaurer sich mit den hohlen halb unsinnigen Redensarten von Licht, Freiheit, Menschenliebe und Fortschritt das Gewissen einlullen laßt.

Auch bezüglich der Zeitungen gilt der Spruch: „Sage mir, mit wem du umgehst, dann sage

ich dir, wer du bist.“ Und es gilt das Wort des Herrn: „Der Weg ist breit, der in's Verderben führt, und Viele gehen darauf,“ jetzt auch von der Zahl der Zeitungen. Es gibt fünfzigmal mehr schlechte Zeitungen, die auf dem breiten Weg des Verderbens gehen, als christlich gesinnte, und es gibt tausendmal mehr Menschen, welche nur schlechte Zeitungen lesen, als welche nur gute lesen. — Jede Zeitung ist aber ein Leithammel. Haltest du eine schlechte, so gehst du dem Bock nach, der dich am letzten End richtig auf die linke Seite bringen wird, wo die Böcke stehen. Denn wer ein Blatt haltet, das gegen die Religion ist, der erklärt damit vor Gott und der Welt, er wolle zu denen gehören, welche gegen das Christenthum sind. Der abtrünnige Christ wird aber nach dem Tod tiefer verdammt, als der Heide von Geburt, selbst wenn dieser große Sünden hat, wie denen in Kaparnaum eine schwerere Strafe gedroht wurde, als den Bewohnern von Sodom.

## VII. Wählen, Wohlthun und Wählen.

Die Pfarrgeistlichen in dem neudeutschen Reich müssen vorsichtig sein auf der Kanzel, wie ein Schieferdecker auf dem Dach; denn wenn sie in der Predigt zweideutig vom Holofernes oder Herodes oder Pilatus oder hohen Rath und derartigen Häuptern sprechen, so riskiren sie, vom Rathschreiber oder Schandarm angeklagt und von den Geschworenen in den Schatten verjagt zu werden. Da aber so ein Kalender keine Kanzel ist, so kann man eben im Kalender mehr sagen, als auf der Kanzel. Und das will ich jetzt auch thun.

Wenn du von Gottes Gnade ein Mannsbild bist und bürgerliche Rechte hast, so kommt zeitweise ein Fragzeichen und klopft an deiner Thür, d. h. du sollst wählen, sei es einen Bürgermeister, sei es einen Ortschulrath, sei es einen Wahlmann, sei es einen Reichsrath oder sonst einen Ausgewählten — in manchen Schweizer-Kantonen wird sogar der Pfarrer gewählt. Du kannst nun Zweierlei thun; du kannst zu dem Fragzeichen sagen: Laß mich in Ruh, heb dich von dannen, d. h. du wählst gar nicht und gehst nicht auf's Rathhaus. — Ist das recht? — Nicht allemal. (Ich rede nur mit einem Mann, der wenigstens nothdürftig noch ein Christ ist.) — Wenn du ganz bestimmt siehst, daß deine Stimme nur wie eine Schneeflocke auf den nassen Boden fällt, d. h. wenn fast Alle stimmen, wie es der Amtmann haben

will, dann kannst du daheim bleiben am Geschäft. — Wenn aber zwei Parteien da sind, die eine ist gegen Religion und Zucht, zeigt großen hitzigen Eifer für den Brüllmeier, und jeder Lump, Freimaurer und Herrenjud haltet dazu; die andere will einen Mann von rechtschaffenem Charakter, der Christenthum hat, obschon er kein Vielschwäger ist. Wenn es da zweifelhaft ist, welche Partei Meister wird: ja, da mußt du eben die Stiefel anziehen, die Hände waschen und den Sonntagsrock anthun und auch auf's Rathhaus gehen, und keine Furcht haben vor Wolfsaugen und vor den Grimassen und dem Gekreisch der badischen Landesaffen. —

Wenn das nichtsnutzige Wort einmal zur Rechenschaft gezogen wird, so wird noch schwerer der Wahlzettel zur Rechenschaft gezogen, wenn es auch nicht im Beichtspiegel steht; denn der Wahlzettel ist überlegt und gilt für eine wichtige Angelegenheit. Aber mancher Mann hat viel mehr Angst vor dem Bürgermeister oder seinem Minister, nämlich dem Rathschreiber, als vor Gott, dem König schreckhafter Majestät. Solche Menschen heißt man Wohl-diener. Wenn du nicht zu dieser verächtlichen Sorte gehörst, so darfst du am allerwenigsten einem abtrünnigen Katholiken, d. h. einem solchen, der offenbar das Joch der Religion abgeworfen hat, deine Stimme geben, viel lieber einem Protestant, der Religion hat. Ein abgelöschter, ungläubiger Katholik ist viel schlimmer als ein Heide. Ich habe schon so manchen Katholiken von dieser Sorte kennen gelernt; sie sind gebraudmarkt am Gewissen und haben ein eigenes Gift gegen ihre ehemalige Religion; es ist etwas Teufelmäßiges in Manchen von ihnen. Wenn ein solcher in eine Kammer oder in einen hohen oder niedern Rath gewählt wird, so ist ihm nicht das Wohl des Landes am wichtigsten; sondern er schwägt und stimmt für Alles, was darauf zielt, die katholische Kirche in Schaden zu bringen. Sodann schwägt und stimmt er, was dem eigenen Leib, Geschäft und Ehrgeiz zuträglich ist; sodann was dem Oberminister wohlgefällig ist und bei den Zeitungen und Kameraden Lob einträgt. Wer solchen Leuten seine Stimme gibt, der nimmt Antheil an Allem, was sie durch ihr Geschwäg anrichten. Erst kürzlich haben sie es in der badischen Kammer durchgedrückt, daß keine Missionen mehr von Ordensleuten gehalten werden dürfen. Jeder ordentliche Katholik weiß, wie dieß ein Leid und Schaden ist für das katholische Volk; sehr Viele sind durch die Missionen

wieder bessere Christen geworden, während kein Mensch, auch kein Protestant und kein Jud, den geringsten Schaden davon gehabt hat. Durch dieses Verbot der Missionen ist die Brücke abgebrochen, wodurch zahllose Seelen vom Boden der Todsünde und der bevorstehenden Verdammung hinübergeführt wurden zur Bekehrung und Rettung des Seelenheilens. Haben nicht auch die Wahlmänner, welche derlei Abgeordnete gewählt haben, die für Unterdrückung der Missionen geschwägt und gestimmt haben, vor dem Gericht Gottes dieß zu verantworten? Sie haben doch wissen können, wie ihre Auserwählten gegen alles Katholische gesinnt waren.

Jetzt habe ich noch eine Zänkerey mit den Protestanten zu erledigen. Solche Protestanten, welche von einem christusgläubigen Pastor getauft sind und die Christus als Sohn Gottes anerkennen, erkenne ich auch als Christen an. (Es gibt auch Pastoren, welche so wenig an einen dreieinigen Gott glauben, als ein Türke, und deswegen ihrer Taufe wenig zu trauen ist, obschon er dabei mit Wasser und Worten geplätschert hat.) Nur an Gläubige wendet sich meine Rede. In unserm Land wenigstens geben in der Regel die Protestanten bloß in dem Fall einem Katholiken ihre Stimme, wenn sie von ihm sicher wissen, daß er seiner angeborenen Religion nicht ergeben und wenigstens innerlich abgefallen ist; z. B. Einem, der seine Kinder protestantisch erziehen laßt. Wenn bloß Protestanten dieß thäten, die selber nichts mehr glauben, so wäre es nicht zu verwundern — aber daß viele christlich-gläubige Protestanten lieber einem Christuslängner die Stimme geben, als einem gläubigen Katholiken, das zeigt eben, daß mancher Pastor alljährlich beim Reformationsfest größere Sorgfalt angewandt hat, seine Schafe aufzuhezen gegen die katholische Kirche mit falschen Beschuldigungen, als sie mit lebendigem Glauben an den gemeinsamen Erlöser zu durchbringen. Statt der Liebe pflanzen Solche gehässige Unuld-samkeit.

Die gläubigen Protestanten sollten doch bedenken, daß ihr eigener Glaube an die Gottheit Christi vielleicht schon lange ganz weggeschwemmt wäre, wenn nicht auf dem Fels der katholischen Kirche unter Sturm und Regen bald 2000 Jahre lang der Leuchtturm ausgehalten hätte mit dem Flammenbekenntniß: „Ich glaube an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes.“ — Es wäre darum vernünftiger, wenn ihr christ-

gläubigen Protestanten auch mit uns Katholiken in ein nachbarlich freundliches Verhältniß setzen würdet, als mit den Christusläugnern an einem Joch zu ziehen. Da machen es die verdorbenen Katholiken ganz anders — die kümmern sich nichts um den Namen katholisch, sondern halten zu den Protestanten, nicht weil ihnen gefällt, was diese noch glauben; nur daß diese Manches nicht mehr glauben, das gefällt ihnen. Ich weiß so eine Geschichte aus Baden in der Schweiz. Es lebte in einem protestantischen Orte der Nachbarschaft ein Pastor, welcher viele Verehrung zum heiligsten Altarsakrament hatte. Er kam deshalb den Abend vor dem Frohnleichnamstag nach Baden, um die Prozession zu sehen, nicht aus Schaulust, sondern aus Verlangen des frommen Herzens, den Heiland auf diese Weise verherrlicht zu sehen. Er kehrte in einem Gasthaus an, wo der Wirth vor Allem darnach fragt, was der Gast gern hört — darum sagte er zu dem Pastor in der Meinung, ihm angenehmen Wiß zu machen: „So, wöllet Ihr an den Spektakel morgen ansehen?“ — Der Pastor sagte ernst: „Das ist kein Spektakel, sondern eine sehr schöne erhebende Religionsübung.“ — Da nun der Wirth merkte, der Pastor sei nicht geneigt, über Katholisches zu spotten, so kehrte er den Wagen wieder um, und sagte: „Es ist eben so, wir Katholische haben zu viel, und ihr Protestanten zu wenig.“ — Darauf gab ihm der Pastor die treffende Antwort: „Ich glaube, daß Euch (dem Wirth) selber das zu viel wäre, was wir zu wenig haben.“

Wenn du mehr darauf haltest ein Christ zu sein, als ein Protestant, so wird dir der gläubige Katholik wie ein naher Vetter vorkommen. Bist du aber vor Allem dick protestantisch und nur nebenher schwächlich ein Christ oder gar keiner: dann wirst du allerdings lieber dem Teufel oder Einem von seinem Anhang die Stimme geben, als einem rechten Katholiken.

Endlich komme ich noch an die allerehendigste Sorte von Wählern. Das sind die „Kalkfaterer“, wie man bei uns sagt. Sie denken im Geheimen nicht so schlecht, es wäre ihnen schon recht, wenn ein gutgesinnter Mann gewählt würde: aber mancher Fabrikler meint, ich darf mir den Fabrikherrn nicht ungünstig machen; der Bauer, ich will den Kapitalist oder Bürgermeister nicht vor den Kopf stoßen; der Bürgermeister will sich nicht vom Amtmann malträtiren lassen; der Amtmann ängstigt sich, wie schlimm man es in Karlsruhe

aufnehmen würde, wenn in seinem Bezirk nicht badisch-liberal gewählt wird. Einen Amtmann hat einmal der Schlag gerührt und ist gleich daran gestorben, da ihm hinterbracht wurde, daß die Schwarzen bei der Wahl im Bezirk Meister geworden sind. — Solche Angstmänner sollten lieber ihre Weiber schicken, die hätten vielleicht mehr Muth und Entschiedenheit. — Wer Ehre und Gewissen hat, der wählt einen guten Christen, es mag den Herren gefallen oder nicht. Ein Landsmann von mir war Aufseher in einer Fabrik, welche einem Juden gehört. Im Ort war auch Wahlaufregung, und die Juden waren ganz für den unchristlichen Wind von unten herauf. Da sagte der Fabrikherr zu dem Aufseher: „Nu, wen haben Sie auf Ihrem Zettel?“ — Der Aufseher zeigte die gut katholischen Namen darauf. Da sagte der Jud: „Nehmen Sie die da“ und bot ihm einen Zettel an mit lauter Namen, die angenehm waren vor dem Angesicht des Herrn Oberamtmann. Da sagte der Aufseher zu seinem jüdischen Brodherrn: „Herr Samuel, ich sage zu Ihnen, wie Pilatus zu den Juden gesagt hat: Was geschrieben ist, das bleibt geschrieben.“

Und ich sage zu jedem Leser: Sei auch ein Mann von Charakter; wenn du vor Gott überlegt hast, wer der rechte Mann sei, so gib ihm deine Stimme und fürchte dich nicht vor Spott, Schimpfereien und Drohungen. Fürchte dich vor Niemandem als vor Dem, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.

## VIII. Glückseliges neues Jahr!

Der Kalender ist viel früher schon als Neujahr haufsiren gegangen; darum paßt der Neujahrswunsch erst an das End, und kommt vielleicht jetzt noch zu früh. Aber es schadet nichts, wenn ihr meinen Neujahrswunsch lang vorher kriegt. Denn er ist beschaffen, wie ein Paar Stiefel; zuerst muß man sie probiren, ob sie einem recht sind und man einen ordentlichen Gang darin vorführen kann. So will ich auch in diesem Neujahrswunsch etwas bringen, das ihr zuerst probiren müßt, ob es auch geht — und dann, wenn es euch recht ist, von Neujahr an alle Tage die Stiefel meines Wunsches anlegen und anbehalten, bis ihr ins Bett lieget. — Also glücklich neues Jahr! So sagt Einer zum Andern, so oft am Neujahrstag Bekannte einander antreffen. Allein die Leute sagen eben dieß so gedankenlos hin, wie

sie guten Morgen oder guten Tag zu Einem sagen; bloß weil es so Brauch ist. — Wenn dir aber auch hundertundzwanzig Verwandte und Bekannte mit rechter Besinnung und von ganzem Herzen ein glückseliges neues Jahr wünschen würden, was nützt das zuletzt? Du kannst deswegen doch in dem neuen Jahr ein Bein brechen, oder die Blattern kriegen, und der Schreiner kann dir ins Haus kommen, ohne daß du ihn bestellt hast, und der Todtengräber macht dir das Bett unter freiem Himmel. Den Meisten passiert es früher, als sie gemeint haben. Es sterben nämlich jeden Tag durchschnittlich 90 tausend Menschen; macht in der Stunde fast 4 tausend. Deshalb werden in dem neuen Jahr ungefähr 30 bis 40 Millionen Menschen in die Ewigkeit abgeführt. Und doch werden im Ganzen von denen, welche für das Jahr 73 vorgemerkt sind, wenige selber es vormerken, daß der Tod im neuen Jahr an sie kommt. Die Einen denken: „ich bin noch jung“; Andere: „ich bin im besten Alter“; Andere: „ich bin noch lange keine 96 Jahre alt“ — und die Meisten denken gar nichts, als verstehe es sich von selber, daß sie am Leben bleiben. Aber das „Nichtdarandenken“ wehrt den Tod nicht ab.

Es ist eben mit der Zukunft und mit einem neuen Jahr, wie wenn Einer in ganz fremdem Land, wo er keinen Weg und Steg kennt, und in dickem Nebel vorwärts geht. Du weißt nicht, wohin du in den nächsten paar Schritten gerathest, und was dir passieren kann. So bin ich einmal in dem wilden Gebirgsland Engadin Abends spät in einen finstern Wald gekommen, wo es Bären gibt; und indem ich glaubte, auf dem rechten Weg in eine Dörschaft zu gehen, kam ich immer tiefer hinunter, von wo ein Wasserfall töste, und der Weg wurde unwegsamer. Ich ging nun wieder zurück, um in einem kleinen Haus, an welchem ich in der Höhe ober dem Wald vorbeigekommen war, nach dem rechten Weg zu fragen. Weil die Thüre verschlossen war, so klopfte ich an mit meinem Stock. Da bekam ich Antwort, aber — von einer eingesperrten Geiß; und so vielmal ich anklopfte, so oft meckerte wieder die Geiß.

So wenig mir nun die Geiß den richtigen Weg angeben konnte, so wenig kann dir ein Mensch sagen, wohin du in dem neuen Jahr gerathen wirst; es ist ein dunkler Wald mit unsichern Pfaden, nur wird man inne, daß unaufhörlich wie ein Wasserfall in schnellem Absturz der Strom der Zeit hinuntertöst in die Tiefe der Ewigkeit.



Und doch weiß ich ein unfehlbares Mittel, wodurch jeder Leser es selber bewirken kann, daß das neue Jahr ganz sicher ein glückseliges wird. Du kannst Gott gleichsam zwingen, daß er dir ein glückseliges Jahr bescheert. Es kommt nur darauf an, daß du das Mittel brauchst und dabei standhaft bleibst und jeden Tag die kleine Mühe auf dich nimmst. Was du aber damit gewinnst, ist mehr werth, als wenn du im neuen Jahr ein gutes Geschäft von zehntausend Gulden machen würdest, oder wenn der König von Preußen dir eine Portion von den 4 Millionen für große Herren zugetheilt hätte.

Die Sache ist nämlich einfach so: Gott gibt uns das neue Jahr, oder vielmehr jeden neuen Tag, wie er den Knechten im Evangelium ein Talent gegeben hat, wir sollen damit wuchern, etwas gewinnen für unsere Seele. Mit jedem Tag rückt du näher zum Tod, zum Gericht und zur Ewigkeit; jeden Tag sollst du auf jene Zeit dich vorbereiten — Böses wegchaffen und Gutes dir angewöhnen und Verdienste dir sammeln. Wenn eine üppige Stadtperson auf den Ball will, nicht nur um zu tanzen, sondern um den jungen Tanzbären zu gefallen: was wird da nicht Alles zu gerüstet! Sie wascht sich nicht bloß mit Brunnenwasser, sondern mit wohlriechenden Schönheitswässern, die Haare werden schon lange vorher aufgewickelt, mit heißem Eisen zu Locken dressirt und gekämmt, mit Pomade eingesalbt und mit Blumen und Glitter verziert, ein Kranz auf's Haupt gesetzt,

Alles, wie es gerade neueste Mode ist. Bis dann erst das übrige Gefieder und Behang und Tapetierung mit Kleidern in Ordnung gebracht ist, braucht es viele Stunden Arbeit vor dem Spiegel — es wäre zu langweilig, Alles herzuzählen. Und was ist der Gewinn? Sehr oft Aerger, Verdruß, Reid bis in die Leber hinunter, wenn sich die Tänzer nicht um sie gerissen haben, und gar keinen Appetit haben merken lassen, näher mit ihr Bekanntschaft zu machen. Den andern Tag Kopfweh, Ohrenbrausen, gelbledernes Gesicht, wie ein alter Sattel, und dintenschwarzer Mißmuth und Wunderlichkeit an allen Ecken. — Die Magd und jüngere Geschwister kriegen es zu merken, wie wenn eines haarfuß auf Glasscherben wandelt. Hintennach bekommt so eine Ballsperson oft erst noch einen verdächtigen Husten und speit Blut und der Doktor verschreibt ihr zuerst Emser Wasser, und weil es nicht bessert, Leberthran und isländisch Moos. — So macht es Einem die Welt, wenn man sich für sie anstrengt und pußt. —

Ja ich weiß noch ein erschrecklicheres Exempel. Ein Herr, den ich gut gekannt habe, wollte seine Tochter auch auf den Ball führen, ob sie nicht ihr Glück da mache und das große Loos, nämlich einen heirathsfamen Herrn, gewinne. Die junge Dame hat sich auf's allerschönste geziert, wie am höchsten Feiertag kaum ein Altar geziert wird. Da wollte sie vor dem Abzug auf den Ball noch an einen Ort gehen, wo eben auch der allerschönste weibliche Engel täglich hingehet und daran am deutlichsten merken kann, daß er keineswegs ein Engel ist. Sie stellte das Licht auf den Boden; auf einmal kommt etwas von den weitläufigen Kleidern daran und fangt an zu brennen. Ungeheuer schnell stand die unglückliche Person in Flammen und an dem gebratenen Leib war von allem Ball-Munder zuletzt nichts mehr übrig, als ein glühender Drahttring um den Schädel — es war der Rest vom Blumenkranz, womit sie ihr Haupt geziert hatte. Als Freiermann stellte sich dann bald der Tod ein, und führte sie ungetanzt in seine kühle, enge Zelle unter der Erde.

Ganz anders sieht es aus mit der Zurüstung für die Ewigkeit. Da braucht es allerdings mehr Zeit und ganz andere Mühe, damit die Seele der Gefahr entgehe, einst das schreckliche Donnerwort zu hören: „Weg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer“; sondern damit sie dort den Blutbräutigam mit den fünf Wunden finde, welcher zu ihr spricht: „Komme, du Gesegnete

meines Vaters und nimm das Reich in Besitz.“ — In dem Sternensaal des Himmels wird auch, wie in einem fürstlichen Thronsaal, auf reinen, schönen, vornehmen Anzug gesehen. Es sieht ausdrücklich im Evangelium, daß der Mensch, welcher beim hochzeitlichen Gastmahl kein Feierkleid anhatte, hinausgeworfen wurde. Dieses Kleid der Seele kann man aber nicht im Himmel kaufen, sondern man muß es auf Erden gewinnen und daran spinnen und weben und daran waschen und es tragen alle Tage bis an's End; es ist nämlich die Heiligung.

Gott ist gleichsam erschrecklich heilig, wie die schöne Sonne erschrecklich hell ist für die Fledermaus und Nachtule; darum schreibt der Apostel: „Es ist erschrecklich“, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; darum geht nichts Unreines in den Himmel. Das Leben auf Erden ist aber die Zeit, wo wir das, was die Seele unendlich häßlich vor Gott macht, hinwegschaffen können, und unsere Seele schön machen mit Tugend und gottgefälligen Werken. Beichten und Beten allein thut es nicht, sondern es muß die kostbare Zeit des irdischen Lebens auch benützt werden, um sündhafte Gewohnheiten abzulegen, gute Gewohnheiten zu pflanzen, und Solches auszusäen, was jenseits Früchte tragt. Denn wer reichlich säet, wird reichlich ärndten, und wer spärlich säet, wird spärlich ärndten, sagt die hl. Schrift.

Das ist es nun, was ich für das neue Jahr vorschlage, um ganz sicher ein glückseliges Jahr zu gewinnen. Allein mit allgemeinen guten Vorsätzen ist nichts gethan — sondern es muß ein bestimmter Vorsatz sein, der Hand und Fuß hat. Ich will einen kleinen Vorrath hier anbieten, zur beliebigen Auswahl, wie es ein Jeder gerade braucht. Du kannst dir vornehmen:

1. Ich will das ganze Jahr hindurch niemals von mir etwas Gutes und von Andern etwas Böses sagen, wenn nicht die Pflicht es fordert, oder ich eine christliche Absicht dabei habe. — Oder:

2. Wenn ich beleidigt werde oder Unrecht leide im neuen Jahr, was auf jeden Fall, vielleicht siebenmal siebzimal geschehen mag, oder wenn alte Geschichten wieder von Todten auferstehen wollen, und innerlich sich entzünden zu bösen Gedanken, Gefühlen und Vorsätzen, da will ich mich halten an den Spruch des Apostels: „Lasset euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet ihr das Böse durch das Gute.“ Ich will es so machen, und allemal ein Vaterunser beten

für den, gegen welchen der Teufel mich inwendig aufhetzt. — Oder:

3. Ich will mir ein Schächtelein zurichten, darein lege ich jeden Sonntag ein Opfer für den armen Heiland. Was in dem Schächtelein drin ist, das gehört nicht mehr mein, sondern es gehört den Armen. Ich warte nur ab, wo mir Gott eine Gelegenheit oder Person schickt, um das Geld richtig zu verwenden. Es ist etwas Wunderbares, was im 71. Psalm von Christus gesagt wird: „Und ehrenwerth wird der Name der Armen vor ihm sein.“ — Oder:

4. Ich will in dem neuen Jahr das Gute, woran ich schon gewöhnt bin, aufbessern, indem ich einen Zusatz und Vermehrung mache im Empfang der heiligen Sakramente, im Besuch der heiligen Messe, im Abbruch von sinnlichem Genuß, und daß ich alle Woche mehr Besuch mache bei Kranken und armen Familien, die an Leib oder Seele übel daran sind. — Oder:

5. Ich will ein gutes Geschäft machen an dem Spruch der acht Seligkeiten: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Ich will darauf spekuliren, wo es Gelegenheit gibt, Zank und Unfrieden zu verhüten, oder wo schon Zwei oder noch mehr in Unfrieden oder Feindschaft sind, mit einander zu versöhnen. Wo ich aber nichts ausrichte, da will ich recht viel beten zu dem Gott des Friedens, daß Er die Herzen versöhne. — Oder:

6. Das allerbeste Geschäft und den größten Gewinn in dem neuen Jahr aber wäre das, wenn du eine Seele gewinnst, d. h. wenn du einen Menschen, der offenbar im Unglauben oder in der Todssünde lebt, zu Gott zurückführst. Das wäre viel mehr, als wenn du bei einer Feuersbrunst oder in Wassersnoth einem Menschen das Leben rettetest. Gelegenheit gibt es schon, und wenn sie nicht selber kommt, so suche und mache die Gelegenheit. Du kannst einem leichtsinnigen Menschen Schriften zu lesen geben, die ihn wieder zum Glauben bringen; du kannst einen Andern bereden, daß er eine schlechte Zeitung abschafft, eine Liebenschaft aufgibt, die zu nichts führt, als zur Sünde; du kannst Einem zureden, daß er wieder beichtet und in die Predigt geht. Du kannst ein Kind oder junge Person, die schon anfangt auf schlimmen Weg zu gerathen, in's Haus nehmen. Und wenn du auch gerade keinem Sünder persönlich beizukommen weißt, so kannst du doch täglich für Be-

kehrung der Sünder beten, und etwas Ordentliches in die Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder geben. — Wenn du eine hl. Schrift hast, so schlag den Brief des Apostels Jakobus auf, und lies die zwei letzten Verse und nimm sie zu Herzen. Hast du aber keine, so frage deinen Pfarrverweser oder Pfarrer, was dort steht; vielleicht daß er bei dieser Gelegenheit auch sonst noch etwas Nützbares sagt, oder daß du sonst etwas fragen kannst, was dir schon lange in langweiligen Stunden bisweilen eingefallen ist und gewürmt hat.

Uebrigens kommt mir bei der ganzen Geschichte noch ein Bedenken, womit ich auch meine Leser anstecken will. Nämlich der Heiland sagt: „Flücht doch Niemand auf ein altes Kleid ein Stück von neuem Tuch.“ Das ist nämlich so zu verstehen: Wenn eine Seele gut und rein vor Gott ist, so nimmt Gott jedes Werk der Barmherzigkeit und jede fromme Uebung von ihr mit Wohlgefallen an, wie einen Blumenstrauch oder eine gute Speise auf einem reinen schönen Teller. Hingegen wenn die Seele durch die Todssünde recht unsauber ist, da hat eben Alles, was sie an Gebet und löblichen Werken Gott darbringen mag, viel geringeren Werth; es sind Fegen von besserem Zeug auf ein schäbiges bloßes Kleid geflickt. Vielleicht steht es mit deiner Seele auch so, daß ihr alle gute Werke nicht in den Himmel verhelfen können, weil sie eben noch im Stand der Ungnade Gottes oder in der Todssünde ist. Vor Allem muß die Seele selber gereinigt werden, wenn ihre Opfer vor Gott wohlriechend werden sollen. Almosen geben und Allerlei beten ist auf jeden Fall gut; aber die Todssünde muß weg durch ernstliche Bekehrung und reumüthige Beicht, sonst gehst du doch verloren mit allen deinen guten Werken. — Besinn dich beschweden oft und ernstlich, am Weg, bei stiller Arbeit, in schlaflosen Nachtstunden und in der Kirche, ob nicht deine Seele und Lebensart wie eine zersprungene schetterige Glocke umgegossen werden müsse, damit ihr Gebet und ihr Thun vor Gott wohlklingend werde. Das Umgießen, gleichsam eine zweite Taufe, geschieht durch eine recht ernstlich überlegte, reumüthige Beicht über das ganze Leben. Willst du daran gehen, so bete um die Gnade dazu und gehe herzhaft zu einem wahren Seelsorger; er soll dir sagen, wie du es machen sollst. Er wird dir weiter helfen. Also glückseliges neues Jahr!